



# die *Drei*

*Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben*

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Ute Hallaschka

## Sensible Wege

Zu Reiner Kunzes 85. Geburtstag

»Welches Glück, einen Dichter zu haben ...« Das ist der immer wiederkehrende Stoßseufzer der Hauptfigur des Romans ›Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge‹ von Rainer Maria Rilke. Brigge ist eine biografische Figur, der Autor lässt ihn in Paris unter seinen eigenen Lebensumständen wohnen, identisch bis zur Hausnummer. Auch seine Ängste und Sorgen gibt er der Figur mit – Rilke, der im Grunde sein Leben lang obdachlos war, ohne eigene Wohnung und ohne gesichertes Einkommen, ständig angewiesen auf Unterstützung durch Gönner und Mäzene. Malte, der Romanheld erfährt das soziale Elend des damaligen Paris der Jahrhundertwende. Immer wenn er es in der Winterkälte der ungeheizten Wohnung nicht mehr aushält, geht er in die Bibliothek. Draußen auf der Straße die Bettler, die ihm zu verstehen geben: Bald könntest du einer von uns sein ... Diese bedrohliche Vision, die seine eigene ist, bekämpft Rilke nicht mit dem Gefühl: »Welches Glück, ein Dichter zu sein!« Seine soziale Randlage empfindet er als Auslieferung und die Pflicht des »Dennoch« in der Notwendigkeit künstlerischen Schaffens. Das Glück, einen Dichter zu haben, ist vielmehr das Erlebnis des Lesers, der sich geborgen weiß im Bewusstseinsstrom menschlicher Produktivität. Im Sinne der Poesie sind wir alle Teilhaber an der Welt der Urbilder. In der unsichtbaren Chronik der Dichtung, im Sprachstrom, wo sich das individuelle Bewusstsein ursprünglich le-

bendig erfahren kann im schöpferischen Nachbild. Wenn es dann noch ein lebender Dichter ist ... Welches Glück, ihn zu haben!

Reiner Kunze ist im August 85 Jahre alt geworden und hat einen neuen Gedichtband veröffentlicht: ›die stunde mit dir selbst‹.

Nun folge ich ihm schon beinahe ein halbes Jahrhundert auf seinen lyrischen Wegen. Mein gesamtes Erwachsenenleben wäre ablesbar an einem guten Dutzend seiner Gedichte. Von der Erinnerung an die Pubertät, als ich außen an meiner Zimmertür das Gedicht ›Einladung zu einer Tasse Jasmintee‹ plakatierte:

Treten Sie ein, legen Sie Ihre  
traurigkeit ab, hier  
dürfen Sie schweigen<sup>1</sup>

Meine Eltern, die keine traurigen Besucher erwarteten, konnten mit dieser Botschaft in ihrem Flur nicht einverstanden sein. Sie schlugen vor, es innen an meiner Tür anzubringen, aber das war unmöglich in Bezug auf das Gedicht: »Treten Sie ein« ... Ach, der Jasmintee, wie hab ich mich bemüht ihn schmackhaft zu finden, das Aufklärungsgetränk für Humanisten. Es half nichts, er war und blieb mir widerlich. Das störte jedoch nicht im mindesten das über-sinnliche sprachliche Geschmackserlebnis. Der lyrisch bereitete Tee mundete mir köstlich, leibhaftig. Ebenso wie der ›Apfel für M.R.-R.‹, auf den wir gleich zu sprechen kommen.

die Drei 10/2018

Es gehört zur Meisterschaft Kunzes, alltägliche Begebenheiten so in poetische Schwingung zu versetzen, dass ein Substanzwandel eintritt; das Banale aufzulesen vom Wegrand des Lebens und es in so erstaunlichen Bildungen zu verklären, dass es leuchtet wie ein Stern der Erde, ganz durchsichtig, ein transparentes Bild – nicht eine Metapher, sondern eine Lichtquelle.

Meine Mutter ist inzwischen 81 Jahre alt. In den kriegerischen Wirren ihrer Kindheit und Jugend konnte sie nur sieben Jahre lang zur Schule gehen. In der Dorfschule genoss sie eine Bildung, die hauptsächlich aus klassischen Balladen bestand. Mühelos rezitiert sie diese bis heute aus dem Gedächtnis. So kam ich relativ früh in den Genuss der ›Bürgschaft‹ oder der ›Füße im Feuer‹. Nun saßen wir kürzlich im Garten unter dem alten Apfelbaum und besprachen die zu erwartende Ernte, den Reifegrad der Früchte – da fiel mir das Gedicht von Reiner Kunze ein:

#### APFEL FÜR M.R.-R.

Ich finde, es ist höchste Zeit, daß  
   es wieder etwas  
 Neues von Ihnen zu lesen gibt.  
 (M.R.-R., brief vom 12. dezember 1978)

Bitte lassen Sie von sich hören  
   und schicken Sie  
 mir Manuskripte, denn es ist  
   ja nun höchste Zeit,  
 daß es in unserer Zeitung etwas  
   von Ihnen zu  
 lesen gibt.  
 (M.R.-R., brief vom 29. Mai 1980)

Höchste zeit kommt von innen

Höchste zeit ist, wenn die kerne  
 schön schwarz sind

Und das weiß zuerst  
 der baum<sup>2</sup>

»Welch wundervolles Gedicht«, sagte meine Mutter nach ergriffenem Schweigen, und so gingen wir miteinander auf geistiger Erde.

In meiner Jugend war es meine Freundin Magdalena, die mir den ersten Gedichtband ›Sensible Wege‹ (1969) ins Haus brachte. Sie war die Mutter eines Klassenkameraden. Magda, die mir die Wege ins Leben ebnete und später dafür sorgte, dass ich mein Eurythmiestudium finanzieren konnte, versorgte mich frühzeitig mit Bildung. Bis 1977 lebte Reiner Kunze, der im Westen publizieren durfte, als Dissident in der DDR. Durch sein Werk war ich unmittelbar darüber informiert, was es bedeutete, auf der anderen Seite der Mauer zu leben. Selbstverständlich sympathisierte man in der damaligen Jugendgeneration mit jeglichem Sozialismus – doch wer würde sich nicht hüten, in ideologische Schlachtrufe einzustimmen, wenn er ›Die Bringer Beethovens‹ liest oder ›Der Hochwald erzieht seine Bäume?‹ Poetische Zeugnisse, Erfahrungsberichte, welche die Seele immunisieren gegen Fanatismus und Verführung. Das tun sie bis in alle Ewigkeit und gerade wieder hochaktuell.

Natürlich habe ich später dafür gesorgt, dass wir einige meiner Lieblingsgedichte in Eurythmie umsetzten. Allen voran:

#### SENSIBLE WEGE

Sensibel  
 ist die erde über den quellen:  
   kein baum darf  
 gefällt, keine wurzel  
 gerodet werden

Die quellen könnten  
 versiegen

Wie viele bäume werden  
 gefällt, wie viele wurzeln  
 gerodet

in uns<sup>3</sup>

Anders als viele Autoren, die mit dem Fall der Mauer ihren schöpferischen Antrieb verloren, gelang Kunze der Übergang. Über alle Grenzen hinaus, auch wenn sie gar nicht mehr vorhanden waren, schuf er poetische Aussichten

ins Leben – jederzeit politisch und privat im Weltraum des Persönlichen. Ich kenne Kunzes gesamte Familie durch sein Werk. Doch, anders als in der Enthüllungsliteratur à la Karl Ove Knausgård, hat er nie Menschen für sein Werk verbraucht, indem er sie ins grelle Schlaglicht der Öffentlichkeit zerrte. Im Gegenteil, die Familie im Schutzraum der Poesie wird Sprachbild, das nicht verletzt, sondern heiligt. Ich sehe sie vor mir, die Hausschuhe der pubertierenden Tochter, die der Vater, nachdem er heimlich ihr Zimmer geputzt hat, hochstellt. Damit ergibt sich Gelegenheit, denn die Tochter verabscheut Spinnen, zur Erklärung, was unter dem Bett geschehen könnte, wenn nicht sauber gemacht wird. Mit diesem Bild der Fürsorge wird nicht die Tochter entwürdigt, sondern im Leser entbunden, was Elternliebe innig betrifft: Selbstlosigkeit und Humor in der Liebe zum Handeln und im Verständnis des fremden Willens. – Kunze hat wundervolle Gedichte für Kinder geschrieben. Das Folgende ist für Erwachsene gedacht und doch einem Kind verdankt:

WO WIR WOHNEN  
Für Felix, den enkel

Dort wo am morgen der hahnenschrei  
die autos im tal  
um ein winziges übertönt

Um ein winziges

Komm, dem hahn zu helfen<sup>4</sup>

Liest man dieses Gedicht eurythmisch, besonders die letzte Zeile in ihrer trochäischen Vokalfolge, dann entstehen Wohlklang und Wehmut in exakt der energetischen Gestalt, die beschrieben wird: Um ein Winziges überwiegt der Wohlklang ... Man könnte sich einbilden, dass es sich um eine seelische Formfigur handelt, das Schmerz- und Lustgemisch in der Kehle, aus dem das Krähen aufsteigt – das des Hahnes, in dem es die aufgehende Sonne tut, und das des Kindes aus purer Lebensfreude.

Das Schönste sind natürlich seine Liebesgedichte und von diesen wiederum diejenigen,

die er an die große Liebe seines Lebens, seine Frau Elisabeth gerichtet hat

BITTGEDANKE, DIR ZU FÜSSEN

Stirb früher als ich, um ein wenig  
früher

Damit nicht du  
den weg zum haus  
allein zurückgehn mußt<sup>5</sup>

Nun stand ich in der Buchhandlung und fragte nach dem neuen Gedichtband. »Ja,« sagte der Buchhändler, »der kam vor ein paar Tagen und wird wohl noch da sein. Den nimmt so schnell niemand mit außer Ihnen.« Wir lächelten uns zu, in der Buchhandlung, die es seit rund 50 Jahren gibt und in der ich auch schon gearbeitet habe.

Von Zeit zu Zeit denke ich: Ob wohl des Dichters Frau, Elisabeth, noch lebt? Es widerstrebt mir aufs Äußerste, dies zu googeln. Es käme mir vor wie Verrat. Jetzt halte ich das schmale Bändchen in Händen und damit das lyrische Ergebnis der letzten zehn Jahre. Und ich fürchte mich ein wenig – werde ich darin eine gedichtete Todesnachricht finden? Mit dieser Frage im Herzen drehe ich das Büchlein um und lese auf der Rückseite des Einbands:

HAIKU FÜR UNS

blütenblatt im haar  
kirschbaumweiß auf greisenweiß  
frühling, unsichtbar<sup>6</sup>

Welch ein Glück, diesen Dichter zu haben und lebenslang mit ihm im Gespräch zu sein.

1 Zitiert nach Reiner Kunze: »gedichte«, Frankfurt a. M. 2001, S. 77.

2 A.a.O., S. 185.

3 A.a.O., S. 74.

4 A.a.O., S. 163.

5 A.a.O., S. 222.

6 Ders.: »die stunde mit dir selbst. gedichte«, Frankfurt a. M. 2018, S. 57.